



# IN DER GARKÜCHE

## GÖTTINGEN AUF HITZEWELLEN NICHT VORBEREITET

[Gp-stm]. Für Lilli Fehsenfeld (Name geändert) war es der Horror. Als die Temperaturen im vergangenen Juli in Göttingen wieder einmal tropische Höchstwerte erreichten, schlug die Hitze auf Fehsenfelds Gesundheit durch. Sie habe sich irgendwann kaum mehr bewegen können, sagt die 62-Jährige. „Mein Körper hat irgendwann mit Schwindel und Erschöpfung reagiert.“

Damals lagen die Temperaturen tagelang über der 30-Grad-Marke. Und der Deutsche Wetterdienst gab wieder täglich seine regionalen Hitzewarnungen heraus, mit deren Hilfe die Zahl der temperaturbedingten Todes- und Krankheitsfälle verringert werden sollen. Bei solchen Warnungen sollen etwa Seniorenheime Schutzvorbereitungen

treffen. Ziel ist zu vermeiden, dass es wie im Sommer 2003 wieder zu einem Massensterben kommt: Damals forderte die Hitze allein in Deutschland vermutlich mehr als 7.000 Menschenleben.

Für Göttingen prognostizierte der Wetterdienst im vergangenen Juli tagelang gefühlte Temperaturen von mehr als 34 Grad. Einige Tage warnte man vor „extremer Wärmebelastung“ – die höchste aller Warnstufen. 39 Grad waren angekündigt.

Die Zunahme heißerer Temperaturperioden ist ein Ergebnis des Klimawandels. Knapp ein Grad wurde es in den letzten hundert Jahren heißer, die Vegetationsperiode verlängerte sich um fast zwei Wochen. Nachdem der

Sommer des Jahres 2003 in Europa mit insgesamt 30.000 Hitzetoten als heißester seit dem Jahr 1500 galt, folgte vergangenes Jahr ein neuer Rekord. Die Hitzewelle von 2010 habe die aus dem Jahr 2003 an Temperatur und räumlicher Ausdehnung noch übertroffen, so eine Studie aus dem Wissenschaftsmagazin „Science“. 2010 wurden mehr als 55.000 Hitzetote gezählt. Ausgedehnte Brände zerstörten große Waldflächen, rund ein Viertel der Ernte wurde vernichtet.

Und es soll noch viel heißer werden. Bis zum Ende des Jahrhunderts werden die Temperaturen um weitere zwei bis fünf Grad steigen. Wissenschaftler des internationalen Forschungsprojekts EuroHeat gehen davon aus, dass Extremtemperaturen künftig selbst



in Regionen zunehmen dürften, in denen es bislang nur selten Hitzewellen gab. Der Deutsche Wetterdienst prognostiziert, dass im Jahr 2050 in Frankfurt an jedem sechsten Tag des Jahres mehr als 25 Grad herrschen werden und die Anzahl heißer Tage mit mehr als 30 Grad deutlich zunehmen wird. Auch Tropennächte mit Lufttemperaturen, die nicht unter 20 Grad sinken, sind deutlich häufiger zu erwarten.

„Hier in Göttingen fiel das Quecksilber tagelang ja selbst nachts nicht mehr unter 20 Grad“, erinnert sich Fehsenfeld an die Tropennächte im vergangenen Juli. „Da gab’s dann keine Chance mehr auf Abkühlung.“ Sie habe mit kalten Fuß- und Armbädern die Hitze zu bekämpfen versucht, schön sei es aber trotzdem nicht gewesen.

Hitzeopfer gibt es bei solchen Temperaturen vor allem unter alten und kranken Menschen. Wer älter ist, ist bereits ab 28 Grad stärker gefährdet, weil die Temperaturregulation im Gehirn und an der Haut langsamer ist. Bei hohen Temperaturen verschlimmern sich Herzerkrankungen. Es kommt häufiger zu einem Vorhofflimmern, der Hitzschlag droht. Die Infarktgefahr steigt so deutlich, dass etwa Hamburger Kliniken bei drohender Hitze zusätzliche Ärzte in Alarmbereitschaft halten. Besonders bedroht sind Senioren, die chronisch krank sind, etwa an Diabetes, Herzinsuffizienz oder Asthma leiden.

Auch in den Kliniken Südniedersachsens machte sich die in der ersten Julihälfte herrschende große Hitze bemerkbar. In der Northeimer Albert-Schweitzer-Klinik wurden rund 30 Prozent mehr Patienten behandelt, die an Austrocknung litten. Um den Flüssigkeitshaushalt betroffener Patienten auszugleichen, nahm der Verbrauch von Infusionen um 50 Prozent zu. In der Notfallambulanz der Göttinger Uniklinik wurde an den kritischen Tagen ein Fünftel mehr Patienten mit hitzebedingten Kollapszuständen gezählt, so Kliniksprecher Stefan Weller. Bei längeren Hitzewellen oder besonders extremen Temperaturen kamen Wissenschaftler sogar auf eine eineinhalb- bis dreifach erhöhte Sterblichkeit.

In Wissenschaft und Politik mehren sich angesichts der Folgen die Forderungen, Vorsorge gegen die Hitze zu treffen. Der Deutsche Wetterdienst sieht in extremer Hitze schon lange eine Herausforderung, der sich vor allem Großstädte stellen müssten, um die besonders gefährdeten Senioren, Frauen und Menschen mit chronischen Atemwegserkrankungen zu schützen. Städte sind Hitzeinseln, in denen es bis zu zwölf Grad heißer sein kann als im Umland. Dunkle Straßen und unbeschattete Hausdächer heizen die Luft besonders auf. Wenn tagsüber die Sonne auf den Asphalt brennt, sind auf den Straßen Temperaturen von bis zu 90 Grad möglich. Zugleich sorgen in der Stadt nur wenige Bäume für Kühlung. Die Stadtplaner müssen diese Auswirkungen des Klimawandels berücksichtigen und Maßnahmen zur Abkühlung planen, so der Deutsche Wetterdienst.

Den Stadtplanern empfiehlt der Wetterdienst, mehr Bäume zu pflanzen, um für kühlenden Schatten zu sorgen. Auch viele über die Stadt verteilte große Grünflächen verhindern das Aufheizen. Alleen und Grünzüge könnten kühle Luft aus dem Umland zuführen. Je mehr Grünpflanzen in einer Stadt wachsen, um so mehr Feuchtigkeit kann verdunsten, was ebenfalls kühlend wirkt.

Inzwischen sieht auch das Niedersächsische Ministerium für Umwelt und Klimaschutz das Hitzeproblem. „Als wichtigste direkte Auswirkung des Klimawandels auf die menschliche Gesundheit wird derzeit die Belastung durch Hitze angesehen.“ Längere Hitzeperioden ohne ausreichende nächtliche Abkühlung seien ein starker gesundheitlicher Stressfaktor vor allem für ältere Menschen, der im Extremfall lebensbedrohlich sein könne.“

Dass für viele kranke und ältere Menschen die zunehmende Hitze zum Problem werden wird, ist allerdings bei den Verantwortlichen in Göttingen noch nicht angekommen. „Die Stadt Göttingen ist dem Klimaschutz verpflichtet“, sagt zwar der für Umwelt und Stadtplanung zuständige Stadtrat Thomas Dienberg. Die Verwaltung engagiert sich gegen den Ausstoß klimaschädlicher Emissionen. Damit wird aber lediglich die globale Erwärmung gebremst, jedoch keine Antwort darauf gegeben, was gegen in Göttingen herrschende Hitzeperioden zu tun ist.

Stadtrat Dienberg sagt zwar, dass ihm das Problem der zunehmenden Hitze bewusst ist, gibt aber zu, „wir reagieren da nicht in einem Umfang, der sich positiv auf die Temperaturen auswirkt“. Hitzetote werden in Göttingen derzeit noch in Kauf genommen.

Das städtebauliche Leitbild für das Jahr 2020 deutet immerhin an, dass in der Stadt die Bedeutung kalter Luftströmungen für die Gesundheit der Bevölkerung erkannt ist. „Besonders die waldbestandenen Landschaftsbestandteile Göttingens erfüllen eine wichtige klimatische Ausgleichsfunktion bzw. stellen bedeutende Kaltluftentstehungsgebiete dar“, heißt es in dem Papier. Das vermehrte Pflanzen von Bäumen, das von Fachleuten als Maßnahme gegen das Aufheizen von Straßen empfohlen wird, ist für Dienberg jedoch keine Option. „Mehr Bäume sind nur schwer umsetzbar, weil uns die dafür notwendigen Flächen fehlen.“ Vorstellen kann sich der Stadtrat, mit neuen Bäumen die breiten Ausfallstraßen zu verschatten. Immerhin. Und in der Innenstadt sollen keine weiteren Bäume gefällt werden, verspricht Dienberg. Abgehackte Straßenbäume, die das Aufheizen der Straßen verhindern, werden in Göttingen gleichwohl noch immer selten ersetzt, wie etwa die Anwohner der kahl geschlagenen Wiesenstraße beklagen.

„Die Senioren müssen selbst ihr Verhalten anpassen“, so Dienberg. Als kommunale Aufgabe wird die Anpassung an den Klimawandel noch nicht gesehen. Nicht ausschließen will der Stadtrat immerhin, dass die Stadt sich des Themas intensiver annehmen könnte, wenn es mehr heiße Sommer mit noch mehr Toten gibt. „Dann könnte das Einfluss auf die Planungen haben“, so Dienberg.

Lilli Fehsenfeld hat schon darüber nachgedacht, was sie tun wird, wenn die Stadt nichts gegen die Hitze tun wird. „Bevor ich mich hier in Göttingen gar kochen lasse, ziehe ich an die Küste.“ Da sei es kühler.

